"Und nichts zu suchen, das war mein Sinn"

Autor(en): **Derendinger, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **49 (1991)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-659600

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Und nichts zu suchen, das war mein Sinn»

Oh, diese hundert Dinge, die von ihren Besitzern als unnütz oder veraltet aufgegeben wurden und nun, in einem schmalen Schaufenster versammelt, eine seltsame Anziehungskraft ausüben! Die Frau, die lange davor gestanden hat – oder soll man sie eine Dame nennen? –, steigt die drei steinernen Stufen hinab und betritt den niedern Laden. Durch das Klingeln ist im Hintergrund eine dunkle Gestalt aufgescheucht worden, ein Mann mit grauem Vollbart nähert sich der Besucherin. Auf seiner Nase sitzt, etwas vorgeschoben, eine Brille mit Metallfassung, die aus einem Trödlerladen stammen könnte. Er grüsst, macht Licht und lässt die Dame gewähren. Dies und jenes tippt sie an, eine verblasste Stoffpuppe mit Porzellankopf, eine Weinkaraffe mit kunstvoller Ätzung, ein zierliches Mokkatässchen.

Limoges! sagt der Trödler. Kann ich helfen? Suchen Sie etwas Bestimmtes?

Die Dame, ein wenig verlegen: Eigentlich nicht. Sehen Sie, man wird da hineingezogen ohne feste Absicht. Ich suche nichts Bestimmtes, aber ich hoffe insgeheim, etwas zu finden, von dem ich jetzt nicht sagen könnte, was es ist. Etwas, das mich vielleicht plötzlich anspringt.

Ich kenne das, nickt er. «Ich ging im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn . . .»

Die Dame blickt erstaunt auf. Goethe! sagt er. Wir haben's in der Schule auswendig lernen müssen. Das soll heutzutage vorbei sein. Diese Gedichte stehen auch schon im literarischen Trödlerladen. Und zufällig stösst dann dieser oder jener – besser gesagt: diese oder jene – darauf und findet sie kostbar.

Warum sagen Sie «besser gesagt: diese oder jene»? Beziehen Sie das Gesagte eher auf Frauen?

Ja, ich finde, Frauen haben zu dem, was wir Zufall nennen, ein fruchtbareres Verhältnis als Männer. Sie glauben an den glücklichen Zufall, und weil sie daran glauben, tritt er des öftern ein, auch hier im Laden. Fast alle kommen ohne eine bestimmte Absicht, sie wollen für eine Viertel- oder eine halbe Stunde bei diesen Dingen verweilen, die sie vielleicht an etwas Fernes erinnern. Und plötzlich gehen sie auf eine meiner Köstlichkeiten zu und sagen: Das will ich! Männer sind anders, immer so absichtsvoll, planmässig. Sie suchen etwas ganz Bestimmtes, und wenn es nicht gleich zu finden ist, laufen sie weg, ohne den vielen herrlichen Dingen da ihre Reverenz zu erweisen. Das macht mich traurig. Ich denke auch, so halten sie es im ganzen Leben.

Die Dame hat inzwischen, immer auf die Worte des Trödlers achtgebend, so manches angerührt, was da auf verstaubten alten Tischen und Regalen sich darbietet. Bei einer brüsken Wendung stösst sie an ein grosses hölzernes Reitpferd, das von einem geplünderten Karussell stammen dürfte.

Sie können sich darauf setzen! lacht der Trödler.

Meinen Sie? Ich werde es ja doch nicht kaufen! – Aber da er ihr ermunternd zunickt, sitzt sie schon hoch zu Ross mitten in einem bunten Jahrmarkt und liegt ihrem Vater in den Ohren: Ach bitte, noch einmal! nur noch einmal!

Doch jetzt muss ich gehen, sagt sie, vom Pferd steigend, ich habe Sie lange genug aufgehalten.

O nein, Sie haben mich nicht aufgehalten, Sie haben mich unterhalten und meinen Dingen hier Ehre angetan. Warum eigentlich meinen so manche Kundinnen, ein schlechtes Gewissen haben zu müssen, wenn sie meinen Laden ohne Kauf verlassen? Das gehört doch zum Schicksal des Trödlers: Viele schauen herein – aber wenig schaut heraus!